E 219 49 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 | November / Dezember 1990 | 37. Jahrgang, Nummer 6

Das Kreuz mit den Ortsnamen

Bekanntlich hat der italienische Senator Tolomei seine Freizeit dazu mißbraucht, für deutsche Ortsnamen in Südtirol italienische zu erfinden, die Mussolini prompt einführte, um die "Italianität" des Gebietes zu beweisen. Die deutschen wurden verdrängt und verboten. Aus Schlanders wurde z.B. das garantiert italienische Silandro, aus Brixen Bressanone, aus Bruneck Brunico. Kein Dorf, keine Alm wurde vergessen: die schöne Seiseralm ist noch schöner, wenn sie Alpe di Siusi heißt, und Lengstein bekam das elegante Kleidchen Longostagno umgehängt usw.

Als Italien "demokratisiert" wurde, änderte sich an dem undemokratischen Unfug nichts, als daß die deutschen Ortsnamen ebenfalls auf die Ortsschilder gesetzt wurden, aber, bitt' schön, unter die italienischen.

Die Südtiroler verlangen aber immer dringlicher, wie "Europa Ethnica" berichtet, daß den Ortschaften ihre althergebrachten ehrlichen Namen wieder ungemindert zurückgegeben werden. Dabei beziehen sie sich auf das frankophone Aostatal, wo dies unmittelbar nach 1945 geschah.

Und im Elsaß? Gar so schlimm haben es die Franzosen nicht getrieben wie der Faschist Mussolini. Man könnte sogar sagen, sie haben manchen Laut erhalten wollen: aus "Sulz" wurde "Soultz", damit der Laut U erhalten bleibe. Hinter das G in "Hagenau", "Egisheim" wurde ein U gesetzt, damit das G auch G gelesen werde und nicht in der Art des französischen G vor E oder I. So recht. Doch wurde dadurch das Gesicht des Elsasses und Lothringens verändert, die halt von Geburt ein deutsches Gesicht mitbekommen hatten. Und wenn wir durchaus ein "Soultz sous Forêt" anerkennen wollen, so gehört auf das gleiche Ortsschild eben das althergebrachte "Sulz unterm Wald". "Ribeauvillé" gab es schon im Mittelalter, da die Herren von Rappoltstein auch im welschen Teil des Markircher Tales begütert waren. Aber sein deutscher Name "Rappoltsweiler" gehört auch auf die Ortsschilder. Sind wir in Europa oder grassiert immer noch der engherzige Nationalismus, der seine Wiege in der französischen Revolution hat?

Ganz dumm ist natürlich die Gewohnheit halbgebildeter Journalisten, die deutschen Namen Elsaß-Lothringens in deutsch geschriebenen Artikeln französisch zu schreiben. Bei Fernsehreportern ist es meist nicht besser, und wie die sich durch verkehrte Schreibung des fremden Wortes demaskieren, so die anderen durch verkehrte Aussprache. eh

Zum Oberlin-Jahr

Wer Oberlin war, was er gewollt hat, was er erreicht hat, welches seine tiefste Triebfeder war, seine Herzensgüte und sein christlicher Glaube und so manches andere noch, brauchen wir hier nicht zu sagen. Nun soll ihm die Ehre werden, durch einen Film auf der Leinwand und den Bildschirmen aufzuscheinen. Wenn der Film gut wird und dort der wahre Oberlin erscheint, nicht nur das Bild, das sich ein Filmemacher von ihm macht, so ist dem nur zuzustimmen. Er war sozusagen der Albert Schweitzer seiner Zeit und strahlte über das ganze Abendland aus. Hoffentlich hat der Regisseur, Jean-Paul Zehnacker, die richtigen Berater zur Hand, erfahrene Historiker, Theologen, Pädagogen, die in heißem Bemühen sich um diese hervorragende elsässische Persönlichkeit und ihr Werk bemüht haben. Wie leicht werden solche Gestalten mißbraucht, um eigene Auffassungen darzustellen. Doch wir werden gerne ein günstiges Urteil abgeben, wenn der Film ein solches verdient. Die Aufnahmen sollen im Elsaß und ... in Polen gedreht werden, weil es dort noch Gegenden gibt, in denen man leichter ein Dörfchen des 18. Jahrhunderts wiedergeben könnte als im Elsaß!

Ob der Film Gutes bringen wird, lassen wir dahingestellt. Sicher ist aber, daß im "Oberlin-Jahr" der Vater des Steintales, der vor 250 Jahren in Straßburg geboren wurde, im Elsaß gefeiert worden ist.

In seiner Geburtsstadt Straßburg natürlich, wo die Bürgermeisterin Catherine Trautmann und der ehemalige Minister Hoeffel eine (längst fällige) Gedenktafel an seinem Geburtshaus enthüllt hatten. Auf dieser wird darauf hingewiesen, daß er Pfarrer, Erzieher, Verteidiger der Menschenrechte und der Förderer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung war. Eine weitere, ebenso verdiente Gedenktafel wurde in Bellfosse im Steintal am Geburtshaus von Oberlins Mitarbeiterin Louise Scheppler enthüllt. Sie gilt als die erste Kindergärtnerin.

Letztes Jahr erst wurde in Bonlanden bei Stuttgart ein Kindergarten nach ihr benannt. In der ehrwürdigen Waldersbacher Kirche wurden bei Kerzenschein Texte des Pfarrers gelesen, der dieses bescheidene Kirchlein weltberühmt gemacht hat. Natürlich wurde ein Festgottesdienst in Straßburg gefeiert, ein Pfarrer sprach deutsch, der andere französisch. eh

Weihnachtliches

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Luk. 2,14

Was veranlaßt uns Menschen eigentlich an Weihnachten, so aufeinander zuzugehen, Grüße auszutauschen und halb gerissene Fäden wieder zu knüpfen? Warum fragen wir gerade am Christfest nach unseren Freunden? Warum machen wir uns Geschenke? Und warum sind wir in dieser Zeit des Lichtes bereit, uns untereinander zu versöhnen und Feindschaft zu vergessen? Ist es nur das Datum und die Tradition, die uns das vermitteln?

Kalender 1991

Der elsässische Heimatkalender 1991 kann wieder über die Geschäftsstelle bezogen werden.

Preis DM 15,- zuzgl. Porto.

Oder ist nicht doch etwas in uns - in einem jeden von uns -, eine Sehnsucht, die über uns hinausweist, die sich mit dem nicht begnügt, was wir in uns und um uns finden? Wir erinnern uns in diesem Jahr zu Weihnachten an manches, was sich positiv entwickelt hat in unserem Land und Volk, auch und gerade in unserer "Heimat Elsaß", was wir vor Jahren nicht zu erhoffen wagten; wir wollen für das alles von Herzen dankbar sein. Kann es uns aber genügen und uns das geben, was wir Geborgenheit nennen und uns Lebenssinn vermittelt? Solches haben wir aber nötig auf unseren Wegen, die uns oftmals Unvorhergesehenes und Schwieriges bringen, unsere Kraft versagen lassen und uns nichts mehr in der Welt trösten kann. Sollten wir nicht mit den Hirten aufbrechen, aus ihrer vertrauten Umgebung, im Herzen den Wunsch, zu finden und zu sehen, "was geschehen ist"? Um zu begegnen dem "hellen Schein" und zu hören die Botschaft der Engel, der Boten Gottes, die ihren Herrn anbeten und darin Frieden verheißen den Menschen, die sich das "Wohlgefallen Gottes" schenken lassen? Dieses Zeichen ist über unserer Welt aufgerichtet, in der Geburt Jesu ist es Wirklichkeit geworden!

Das ist das Neue, immer wieder, was uns zu Weihnachten widerfahren soll und will, was uns Menschen dieser Welt neu machen kann, so daß wir uns freuen, dankbar werden, Frieden und Versöhnung unter uns wirken, uns aufmachen, auf den anderen, den wir vergessen hatten, wieder zugehen und ihm ein Geschenk machen. me

"Der Spiegel" und das Elsaß

In Nr. 36/90 dieses Magazins lesen wir:
",Schlagt das Große Geschichtsbuch auf', ruft der Lehrer deutsch und deutlich in die alte ,Schulstub'. ,Seht selbst, daß das Elsaß schon im ersten Kapitel der deutschen Geschichte auftaucht!'

Daß es die deutsche und nicht etwa die französische Geschichte sei, darauf kommt es ihm an. Pathetisch erinnert er an die Landnahme des germanischen Heerführers Ariovist im siebten Jahrzehnt vor Christus. Die Anwesenden lachen.
Minuten zuvor hatten sie - auf französisch - zur Kenntnis genommen, daß die Elsässer ,ein besonders reinrassiges Volk' seien, keltischer Herkunft wohlgemerkt, nicht etwa primitiv germanischen Geblüts. Dies sei noch heute an ihrer Schädelform abzulesen.
Die groteske Schulstunde um die Herkunft der Elsässer ist diesen Sommer die beliebteste Attraktion im Museumsdorf von Ungersheim bei Mülhausen. Dargestellt vom Volksschauspieler Raymond Fechter, erleben die Zuschauer im ,Ecomusée', wie die Elsässer seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 viermal die Staatszugehörigkeit und mit ihr die Sprache wechseln mußten.
Kein Wunder, daß sie bis heute nicht recht wissen, wer sie sind und wem sie zugehören - ganz und für immer der Grande Nation Frankreich? Ein bißchen auch Deutschland? Oder ein für allemal nur sich selbst?
Nun wollen elsässische Patrioten, Politiker und Künstler, unter ihnen der Zeichner Tomi Ungerer und der Dichter André Weckmann, in Straßburg das nahende grenzenlose EG-Europa nutzen, um dem Elend der Identitätssuche ein Ende zu machen. Ihr Ziel: Anerkenung der Zweisprachigkeit.
Motor der Bewegung ist der einflußreiche konservative Senator Henri Goetschy: ,Das Elsaß soll wieder zum Bindeglied zwischen dem romanischen und dem germanischen Europa werden, eine zweisprachige Brücke zwischen den Kulturen.'
Andere, wie der Mülhauser Bürgermeister Jean-Marie Bockel, warnen vor Illusionen: ,Die Vision von einer zweisprachigen Region zwischen Vogesen und Rhein ist ein Traum. Was verloren ist, bleibt verloren.'
Tatsächlich ist schwer vorstellbar, wie wiederhergestellt werden könnte, was in den letzten 45 Jahren durch Geringschätzung und Vernachlässigung systematisch preisgegeben wurde - eine kulturelle Vielfalt, die auf so engem Raum in Europa selten zu finden ist."
Dann wird kurz, aber sachlich über die ehemalige kulturelle Rolle des Elsasses berichtet. Es stimmt allerdings nicht, daß Schickeles Bücher im Dritten Reich verboten wurden, weil er für Autonomie im Elsaß war, seine ganze Haltung stimmte einfach nicht mit der der neuen Machthaber überein. Es stimmt auch nicht, daß erst nach dem Zweiten Weltkrieg die französischen "Bürokraten" im Elsaß reinen Tisch machen wollten: Schon 1918 hieß es, jeden Tag ein Wort Französisch lernen, ein Wort Deutsch vergessen. Aber das sind geringfügige Mängel.
Der erwähnte Senator Goetschy erscheint im Bilde; daß auch dem zwielichtigen Rudloff diese Ehre widerfährt, ist eher ein Minus. Schließlich wird berichtet, wie neben der Erkenntnis, Deutsch beherrschen zu müssen, auch das Umweltbewußtsein wächst und wie sehr den Menschen deutlich ist, daß die Schaffung neuer Arbeitsplätze, womöglich unter Schädigung der Umwelt, nicht genügt, daß eine Leben erhaltende Umwelt ebenso wichtig ist wie der Arbeitsplatz. eh

Merians Elsaß

Matthäus Merian, Topographia Alsatiae, das ist vollkömmliche Beschreibung und eigentliche Abbildung der vornembsten Städt und Örther des Obern und Untern Elsaß. Faksimilenachdruck der Ausgabe Frankfurt a.M. 1663 (2. Auflage).

Erschienen 1964/82 im Verlag Joh. Stauda/Bärenreiter in Kassel.
Das Buch enthält die in Fraktur gesetzten Ortsbeschreibungen und die berühmten Kupferstiche Merians. 70 + 16 Seiten, 57 Abb., z.T. auf Ausklapptafeln, gebunden, Großformat. Statt früher DM 125,- jetzt 69,80. Bestellungen über die Geschäftsstelle.
Der Vorrat ist begrenzt.

Ziel unserer "Gesellschaft"

Wir werden immer wieder darum gebeten anzugeben, was Ziel und Aufgabe unserer "Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung sei. Darum veröffentlichen wir den Paragraphen 2 unserer Satzung. Doch sei zunächst betont, daß "Stiftung" und Gesellschaft zwei ganz verschiedene Organe sind.
Was die Stiftung betrifft, so sei gesagt, daß sie im wesentlichen das Erbe der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Elsaß-Lothringer im Reich übernommen hat. Um deren an die 25.000 Bände umfassende Bibliothek, ihr Archiv, soweit es dem Bombenhagel entkommen ist, zu erhalten, wurden sie mitsamt materiellem Vermögen als Stiftung bei der Universitäts- und Stadtbücherei zu Frankfurt a.M. eingebracht. Die Bibliothek verpflichtet sich ihrerseits, den Fonds laufend zu ergänzen. Sie wird von einem Stiftungsrat geführt, dem drei "Räte" angehören, und der sich erneuert, indem jeder "Rat" seinen Nachfolger selber bestimmt. Aufgabe des Stiftungsrates ist es, das Vermögen zu verwalten, die Wahrtung der Bibliothek zu gewährleisten und für Veröffentlichungen zu sorgen.
§ 2 der Satzung der Gesellschaft: "Zweck des Vereins und Gemeinnützigkeit"
"Zweck der Gesellschaft ist der Zusammenschluß und der persönliche Kontakt von Menschen, die den deutsch/französischen Kulturaustausch im westlichen Kulturraum, besonders im Elsaß und in Lothringen, zu fördern wünschen und deshalb jeden Grundgedanken der Gleichberechtigung und Erhaltung jeden Volkstums in diesem Raum bejahen.
Diesem Zweck dient die Förderung wissenschaftlicher und kultureller Interessen, der Heimatpflege und Heimatkunde, und zwar insbesondere zur Weiterführung der Tradition sowohl des Bundes der Elsässer und Lothringer e.V. als auch des ehemaligen Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer an der Universität Frankfurt/M. Die Gesellschaft unterstützt daher die Arbeit der im wesentlichen gleichen Ziele anstrebenden Erwin von Steinbach-Stiftung (im folgenden kurz Stiftung genannt) in Frankfurt/M. Sie pflegt in diesem Zusammenhang die persönlichen und menschlichen Beziehungen, und zwar insbesondere die Liebe zur Heimat und das heimatliche Kulturgut...
Ihren Mitgliedern steht die der Stiftung gehörigen und der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main als Dauerleihgabe überlassene Bibliothek des ehemaligen Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer zur Benutzung und Ausleihe gebührenfrei zur Verfügung.
Jede Betätigung auf politischem, wirtschaftlichem und konfessionellem Gebiet ist ausgeschlossen. Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953."

Minderheiten in der Bundesrepublik

Die rechtliche Lage der dänischen Minderheit in der Bundesrepublik ist längst geregelt, genau wie die der deutschen Minderheit in Dänemark, und zwar zur Zufriedenheit beider Gruppen diesseits und jenseits der Grenze. Beziehungen über die Grenze hinweg sind anerkannt, auf keiner Seite denkt jemand an Landesverrat. Ein hervorragendes Beispiel für Europa!
Infolge der Wiedervereinigung gibt es nun eine weitere Minderheit in der Bundesrepublik, die 70.000 Sorben in den Ländern Brandenburg und Sachsen. Es sind Reste der Slaven, die, als Otto der Große um das Jahr 950 die östlichen Grenzen festigte, dort wohnhaft geblieben sind und ihr Volkstum ganz in der Nähe der späteren preußischen Hauptstadt erhalten haben. 1945, als die Russen das dortige Gebiet besetzten, wurden sie natürlich als "slawische Brüder" aufgewertet, die Ortsschilder wurden zweisprachig, in der Schule wurde sorbisch unterrichtet. Für die Führung der DDR war es natürlich ein heiliges Gebot, ihre Rechte zu achten.
Wird die "Wende" dies in Frage stellen? Wohl kaum. Wir wollen es hoffen. Auch regt sich die Führung der Minderheit schon, um Schaden zu verhüten, und hat der Bundesregierung ein Memorandum zugestellt, in dem sie Wahrung der sorbischen Rechte verlangt. Bemerkenswert ist, daß sie darin auf die Verfassung von 1849 hinweist, durch die das Parlament in der Paulskirche den "nicht deutsch redenden Volksstämmen" eine "natürliche Entwicklung" gewährleisten wollte. Das Datum ist bemerkenswert: Bekanntlich begannen etwa ab 1850 die tyrannischen jakobinischen Begriffe, in den Volksschulen ihre Wirkung zu tun. In den "Ecoles Normales" waren die Lehrkräfte ausgebildet worden, die den rückständigen Anderssprachigen endlich eine anständige Sprache beibringen konnten. Dachten diese pädagogischen Krüppel!
Mögen die Sorben ihre Eigenart bewahren: Vielfalt ist Reichtum, Einförmigkeit ist Armut, gar wenn sie mit rücksichtsloser Gewalt erzwungen wird. Die Minderheiten in Frankreich können davon erzählen. eh

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Bernhausen, Wiesenstraße 110, 7024 Filderstadt. Tel. (0711) 7016 45. Konten: Postgiro Stuttgart 370 5-708 (BLZ 660 100 70); Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 660 700 70). Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Straße 46
7512 Rheinstetten-Forchheim

Zwischen Deutschland und Frankreich

Philippe Husser, un instituteur alsacien. Entre la France et l'Allemagne. Journal, 1914 - 1951. 1989
(Philipp Husser, ein elsässischer Lehrer. Zwischen Frankreich und Deutschland. Tagebuch)

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Veröffentlichung als authentisches Zeugnis eines nicht zur Publikation bestimmten Tagebuches bietet eine große Hilfe dem, der das Elsaß und die Elsässer bei ihrem stetigen Nationalitätenwechsel zu verstehen versucht. Es könnte geradezu als Quelle dienen. Dazu ist noch zu bemerken, daß der Herausgeber Ténot, ein Enkel Hussers, in der französischen Medienlandschaft eine Rolle spielt. Schade ist nur, daß die deutschen Passagen, d.h. die meisten Teile, in französischer Übersetzung erscheinen. Es hat aber vielleicht auch sein Gutes, können doch Leute hier Dinge lesen, die ihnen nie in den Kopf gekommen wären.

Zur Orientierung: Philipp Husser war der Schwiegervater unseres Mitglieds und Freundes Dr. Fritz Bronner, Verfasser des Buches "1870/71; Elsaß-Lothringen", und somit Großvater von Anne-Marie Girardin geb. Bronner, die den Text durchgesehen hat.

Ein Kommentar von Alfred Wahl, einem zeitgenössischen elsässischen Historiker, einige Dokumente, die im Leben Hussers eine Rolle gespielt haben, eine Chronologie der Ereignisse und eine knappe Literaturangabe zum elsässischen Problem runden dieses Buch ab.

Es steht vieles drin, das heute weitgehend verdrängt ist, nicht nur in Elsaß-Lothringen und Frankreich, auch in Deutschland, wo man sich allmählich darin gefällt, an allem Schuld gewesen zu sein und alles verkehrt gemacht zu haben. So werden manche staunen, daß ein Augenzeuge vermerkt, wie vorbildlich die elsässische Bevölkerung sich 1914 bei der Mobilmachung verhalten hat (S. 40/41). Viele Jüngere haben sich freiwillig gemeldet, die Älteren sind ihrer Einberufung willig nachgekommen, viele Elsässer sind gleich 1914 an der Westfront gefallen. In diesem Zusammenhang: Es wäre aufschlußreich, einmal festzustellen, wieviele Altelsässer sich 1914 freiwillig zum deutschen Heere gemeldet haben. Für die, die ihn bekannt haben: Unser Freund Berron hat es mit 16 Jahren getan. Seine Vorgesetzten waren einsichtig und haben den Buben bald wieder heimgeschickt. Fest steht: Im XV. Armeekorps (Straßburg) und im XVI. (Metz) haben sich insgesamt an die 15.000 gemeldet. Wieviele Altelsaß-Lothringer darunter waren, sollte festgestellt werden. Philipp Husser ist auch der Meinung, daß die deutschen Truppen sich 1914 im Lande tadellos verhalten haben.

Der Tagebuchschreiber wehrt sich gegen die Geschichtsklitterung, die Mülhauser seien 1798 bei der Einverleibung ihrer bis dahin zur Eidgenossenschaft gehörenden Stadt begeistert gewesen. Auch 1918 seien die Franzosen durchaus nicht überall mit Begeisterung empfangen worden (S. 168/169). Es ist eine Traurigkeit zu verspüren, daß das deutsche Militär 1914 - 18 mit verkehrten Maßnahmen vieles zerstört hat, das in 40 Jahren aufgebaut worden war.

Solche Bemerkungen stehen meistens inmitten persönlicher und familiärer Eintragungen. Auch der schulische Alltag spielt vor 1918 und nachher eine große Rolle.

Was für ein Bild erwächst nun von dem Manne, aus dem, was Husser über sich, seine Familie, Umgebung, Tätigkeit, über Deutschland, Frankreich, vor allem aber über das Elsaß schreibt? Was für ein Mann war er? Der Herausgeber stuft ihn zwischen Deutschland und Frankreich ein. Viel früher als viele seiner Kollegen im Elsaß weilt er in Frankreich (in den 80er Jahren schon), um Französisch zu lernen, was ihm nach 1918 zugutekommt. Vor allem aber ist er ein loyaler Elsässer und noch genauer: ein treuer und gewissenhafter Beamter im Schuldienst. Bis 1918 nimmt er einen starken Anteil am deutschen Schicksal, er setzt auf den Sieg der Deutschen, obwohl er gegenüber Frankreich sich zu keinen feindlichen Äußerungen hinreißen läßt.

Vor allem ist er ein kritischer Elsässer, der abwägt und vergleicht, der nach 1918 und auch nach 1940 sich nicht festlegt, der offen ist für beide Seiten. Direkt rührend ist es, wie er zu allen Zeiten den Wunsch äußert, daß doch Frankreich und Deutschland eine Einheit bilden mögen, darin vorwegnehmend, was sich heute vielleicht zu verwirklichen beginnt.

Ein Kapitel für sich ist die Sprachenfrage: Zur deutschen Zeit ist das Deutsche ganz selbstverständlich die Sprache, in der Philipp Husser seine Gedanken niederlegt, das gilt auch für die Zeit nach 1940.

Aber nach 1918 und wieder nach 1945 dient ihm das Französische als sprachliches Vehikel für seine Niederschriften; er begründet es für die Zeit nach 1918: Er wolle sich damit in der französischen Sprache üben, die nicht seine Muttersprache ist; nach 1945 gibt er keine Gründe mehr an. Er sagt in aller Offenheit (S. 131), daß die deutsche Sprache ihm immer wert ist als seine Muttersprache, daß es die Sprache ist, in der er ausgebildet, erzogen worden ist, in der er denkt und betet. Von seiner Einstellung her hätten wir uns Philipp Husser als Autonomisten der 20er Jahre denken können; er ist es aber nicht. Er lebt in Mülhausen, wo es einen besonderen Protestantismus gibt, der stark von dem unterelsässischen, vor allem dem hanauerländischen abweicht. Von dieser Seite bekommt er keine Impulse. Zudem ist er stark gegen den politischen Katholizismus eingenommen, was wohl von der minoritären Situation des Protestantismus im Oberelsaß herrührt. Darum findet er keinen Kontakt zu den Ideen von Abbé Haegy oder Joseph Rossé, die sie im "Elsässer Kurier" in Colmar entwickeln, er lehnt den katholischen Autonomismus ganz ab. Ohne daß er es will, arbeitet er mit dieser Gesinnung den antiheimatrechtlichen Kräften im Elsaß in die Hände.

Und noch etwas spielt eine große Rolle im schulischen und politischen, vielleicht sogar im religiösen Dasein von Philipp Husser: er fühlt sich dem Laizismus verpflichtet, wie er in Frankreich entwickelt worden ist. Dabei neigte er in der deutschen Zeit einem Interkonfessionalismus deutscher Prägung zu, diesen übertrug er auf den französischen Laizismus, was mit Sicherheit eine Verwechslung darstellt. Bestimmend war bei ihm vor allem ein Liberalismus, wie er aus deutscher Zeit ihm geläufig war. Diese laizistische Einstellung oder das, was Philipp Husser dafür hielt, war es, die ihn vom Autonomismus abhielt, der im Oberelsaß vor allem katholisch geprägt war.

Lienhard und Schickele

Soeben ist ein von unserem Mitglied und Mitarbeiter Michael Ertz verfaßtes Buch erschienen:
Friedrich Lienhard und René Schickele. Elsässische Literaten zwischen Deutschland und Frankreich. Olms Verlag, Hildesheim, 460 Seiten, DM 49,80.
Das Buch kann über die Geschäftsstelle zu einem günstigeren Preis bezogen werden.

Interview mit Rektor Deyon

Dieses Interview führte im September 1990 Fritz Westpahl, der im "Messager évangélique Jean-Paul Haas ablöst. Deyon hat bekanntlich eine gewisse Liberalität in der elsässischen Schulpolitik eingeführt.

Deutsch-Lothringen, das dem Rektor von Nancy unterstellt worden ist, bleibt leider ausgenommen. Vieles steht zwar nur auf dem Papier, dennoch ist heute manches möglich, das in den Jahrzehnten zuvor, hätte man es damals angewandt, verhindert hätte, daß unsere Heimat zu einem sprachlichen Trümmerfeld wurde.

Rektor Deyon räumt in diesem Interview ein, "daß die pädagogische, historische und kulturelle Logik im Elsaß es nahelegt, daß eine bedeutende Anstrengung unternommen wird zugunsten des Deutschunterrichts in der Elementarschule". Er fügt hinzu, es sei logisch, daß man im Elsaß in den höheren Schulen mit dem Unterricht des Deutschen als zweite Sprache beginnt. Aufs neue erkennt er das Deutsche als Regionalsprache an, die mit dem Beginn des Unterrichts in der Grundschule gelehrt werden sollte. Leider gebe es dafür "nicht genug Lehrer, die in sprachlicher Hinsicht kompetent genug sind". Ja, leider! Deyons Vorgänger haben alles dafür getan, daß dieser Zustand erreicht wurde, so wie ihre Kollegen in den anderen nichtfranzösischen Sprachgebieten der Republik es vor ihnen schon getan hatten. Vor einer Generation gab es noch genügend Lehrer, die solchen sprachlichen Anforderungen ohne weiteres hätten nachkommen können, wenn man es ihnen erlaubt hätte. me

Die Schweiz und die Sprachen

Wir berichteten schon, daß es in der Schweiz nötig ist, die deutschsprachigen Eidgenossen darauf aufmerksam zu machen, daß das Hochdeutsche ihre Schriftsprache ist und ihnen die Verbindung zur Außenwelt ermöglicht. In einem Ländchen, in dem vier Sprachen als offizielle Sprachen anerkannt sind, könnte es auch zu sprachlichen Streitereien kommen. Dr. Georg Thürer, ehemaliger Literaturprofessor in St. Gallen und bekannter Mundartdichter, hielt zu diesem Thema einen Vortrag: "Die viersprachige Schweiz". Der Vortragende, ein überzeugter Verfechter der Schweizer Sprachsituation, verschweigt nicht, daß trotz allem auch in der Schweiz ein Sprachenstreit möglich ist und sogar ab und zu aufflammt. Aber es gebe dort die Liebe zum Anderssprachigen und darum auch keinen Sprachenzwang. Das ist mehr als nur Duldung.

Wie anders klingt doch das als "Parlez français! On est en France ici!" Das kommende Vereinigte Europa darf die Mahnung eines Schweizers und überzeugten Europäers nicht überhören: Europa wird sprachlich vielfältig sein, oder es wird nicht sein. Frage: Besteht die von Pompidou in einem seiner unverschämtesten Momente gegründete Liga "Le français, langue d'Europe" immer noch? me

"Deutsche Sprache, schwere Sprache"

In der Zeitschrift des Schweizer Sprachvereins "Sprachspiegel" Nr. 90/5 finden wir einen ausgezeichneten Beitrag, in dem eine Schweizerin, die während des Krieges in England lebte, sehr gut unterscheidet zwischen Hochsprache und Mundart und beider Wichtigkeit anerkennt. Sie betont, wie wichtig eine saubere Trennung ist. Die Tatsache, daß sie in einem ganz anderen Sprachgebiet lebte, hat ihr Sprachgefühl geschärft. Sprache ist eben nicht nur "Kommunikationsmittel", sie ist weitgehend Mutter des Denkens, des geistigen Lebens. Wer ein verkorkstes Sprachgemisch gebraucht, wird auch nicht zu klarem denken kommen können, denn Denken können wir nur mit Hilfe der Sprache.

Es ist nicht schwer sich auszumalen, wie das Mischmasch, das im Elsaß und in Lothringen dank der skandalösen Schulverhältnisse und anderer Zwänge sich breitmacht, sich auf das Denken auswirkt. Im übrigen: Sehen Sie sich eine Plakatwand in unseren Städten an: Was ist das für ein Sammelsurium von Deutsch und amerikanischem Englisch! Und so mancher Zeitungsbericht strotzt von saloppen Anglizismen. Das wird auch einmal seine Auswirkung haben.

Es folge der Beitrag aus dem "Sprachspiegel":

Seit einigen Jahren stelle ich immer wieder fest, daß die deutsche Sprache vernachlässigt wird. Traurig ist, daß viele Deutschschweizer finden, es sei ganz in Ordnung, wenn an immer mehr Schulen Unterricht in Mundart erteilt wird, daß wichtige Diskussionen an Radio und Fernsehen in Schwizertütsch stattfinden, daß immer mehr Fremdwörter gebraucht werden und daß man weder auf Welsche noch Ausländer Rücksicht nimmt. Auch wenn das Hochdeutsch in der Schweiz sicher einen helvetischen Einschlag haben darf, was die Aussprache betrifft, so sollte die Sprache doch vermehrt gepflegt werden. Sie ist schließlich ein Teil unseres Kulturgutes, und wenn so weitergemacht wird, verlieren wir viel Wertvolles.

Als Englandschweizer wünschten wir, daß unsere vier Kinder neben Englisch und der Mundart auch richtig Hochdeutsch lernen sollten. Durch den Krieg wurden wir mehr oder weniger gezwungen, auf der Straße nur englisch zu sprechen, weil unsere Mundart gar zu sehr der Feindessprache glich. Wir machten es uns zur Gewohnheit, auf der Straße englisch zu sprechen und daheim Mundart. Alle vier Kinder lernten ausgezeichnetes Deutsch und Französisch in der Schule.

Wir Eltern machten die Erfahrung, daß auch wir von dieser Regel profitieren konnten, und das strikte Trennen der Sprachen half uns, unsere Mundart sowie Hochdeutsch und Englisch bewußt zu pflegen.

Ich bin sehr dafür, daß die Mundart gepflegt wird, aber daß dies auch für die hochdeutsche Sprache gilt, und ohne die vielen Fremdwörter. Wie heißt es doch: Fremdwörter falsch brauchen, ist die unterste Stufe der Bildung, sie richtig brauchen die mittlere, und sie gar nicht brauchen die oberste Stufe der Bildung. Gepflegte Mundart sowie gutes, reines Hochdeutsch- wie schön wäre dies doch.

Mariann Meier

Deutschsprachige Minderheiten

Unter diesem Titel legte vor einiger Zeit das Institut für deutsche Sprache in Mannheim im Auftrag des Auswärtigen Amtes eine Studie vor, die einen Überblick über die Lage in 27 Ländern gibt. Zum ersten Mal wird in der Bundesrepublik über diesen Bereich offiziell berichtet. Auch Frankreich wird angeführt mit dem Elsaß und Deutsch-Lothringen. Doch im Gegensatz zu den anderen Ländern, wo deutsche Minderheiten auch so genannt werden, heißt es verschämt: Frankreich: "1982 ca. 1,2 Mio Elsässer und Lothringer, die zumindest passiv des Deutschen mächtig sind." Es ist aber immerhin bemerkenswert, daß die Elsaß-Lothringer in diesem Rahmen überhaupt erwähnt werden, wenn man bedenkt, daß es oft so aussieht, als sollten sie rücksichtslos auf dem Altar der deutsch-französischen Freundschaft geopfert werden.

In der Bibliographie fehlt das grundlegende Werk "L'Allemand en Alsace: Die deutsche Sprache im Elsaß", das die Protokolle und Stellungnahmen des Kolloquiums enthält, das in der Straßburger Universität vom 28. - 30. November 1985 stattfand.

Die erklärenden Texte bemühen sich um eine große Sachlichkeit. Und in der Tat werden Tabus durchbrochen, die für die Bundesrepublik Frankreich gegenüber heute gang und gäbe sind. Ganz deutlich wird dabei auf die Ideologie hingewiesen, die von der Französischen Revolution herrührt, die "die Einheit der Staatsnation und Sprachnation stark forciert", auch wird nicht übergangen, daß mit dieser Revolution 1789 "ein ernsthafter Versuch der Romanisierung der deutschsprachigen Bevölkerung" begann. Und in aller Deutlichkeit wird festgestellt, daß nach 1918 von französischer Seite eine ...systematische ...Assimilierungspolitik, die sich in erster Linie des Instruments der Schule bediente, erfolgte. Geradezu mutig klingt es, wenn eine offizielle deutsche Publikation von einer "Unterdrückung der deutschen Sprache in allen öffentlichen Belangen des Lebens" im Elsaß und in Deutsch-Lothringen spricht, weil der französische Staat "auf dem Prinzip der Monolingualität, der Frankophonie" besteht und er darüber hinaus den Minoritäten "nur sehr wenig Förderung zukommen" läßt. Konsequenzen bei der Beurteilung dieser Situation werden aber keine gezogen, das scheint ein zu heißes Eisen für deutsche Stellen zu sein. Es finden sich aber auch zahlreiche Ungenauigkeiten, wenn nicht sogar Fehlinterpretationen in dieser Publikation. So stimmt es keinesfalls, daß zwischen 1871 und 1918 "eine sehr aggressive Sprachpolitik gegen das Französische (im Reichsland Elsaß-Lothringen) betrieben worden" ist, das Verhalten im französischen Lothringen, das zum Reichsland gehörte, und im Breuschtal zeigt das Gegenteil. Wann kommen wir endlich dahin, daß die heutigen Deutschen solche kapitalen Fehler im Blick auf das Elsaß und Deutsch-Lothringen nicht mehr machen?!

Es stimmt auch nicht, daß die aus dem Reich Gekommenen die Stellen in Elsaß-Lothringen einfach "besetzten", um die Elsaß-Lothringer zu verdrängen. Wahr ist, daß Zehntausende führender, durch die französischen Gymnasien gegangener und geprägter Elsaß-Lothringer sich nicht in die neuen Verhältnisse fügen konnten oder durch eine verlogene Propaganda aus Paris weggelockt wurden und die Stellen frei machten. Siehe die Memoiren von August Schneegans. Nicht nur "zweisprachige" Zeitungen waren zwischen den beiden Weltkriegen in Elsaß-Lothringen verbreitet, etwa neun Zehntel der Zeitungen erschienen nur in deutscher Sprache.

Mit Fug und Recht kann man auch die ausgesprochene Hoffnung bezweifeln, daß durch die Entkrampfung des deutsch-französischen Verhältnisses von Frankreich anerkannt wird, daß geförderte Zweisprachigkeit ein Gewinn für alle wäre und daß Assimilationspolitik in einem im Herzen eines gemeinsamen Europas liegenden Gebiet "Instrument einer längst überholten nationalistischen Politik ist". Das sind Wunschträume, die man für Wirklichkeit hält. Wer so etwas schreibt, kennt das Beharrungsvermögen der französischen Ministerialbürokratie nicht und noch weniger deren Dünkel. Wir mußten einige krasse Fehler herausstellen, doch soll insgesamt der gute Wille der verantwortlichen Auftraggeber und der Verfasser erwähnt werden. Dennoch wäre bei ähnlichen Veröffentlichungen ein tieferes Eindringen in die Besonderheiten unserer Volksgruppe und das Wissen um die alles auf den Kopf stellende Propaganda von seiten der französischen Nationalisten und der ihnen hörigen elsässischen und lothringischen Bourgeoisie, vor 1914 und auch nachher, notwendig. me

Elsaß im Buch

Folgende Bücher zu Sonderpreisen bieten wir unseren Mitgliedern und Freunden neu an:

Gisela Allkemper: Elsässer Küchenschätze, 96 Seiten, früher DM 12,80, jetzt DM 5,—

Hans Karl Adam: Das Kochbuch vom Oberrhein, 152 Seiten, früher DM 29,80, jetzt DM 14,80.

Georg Richter: Elsaß, Vogesen, Burgundische Pforte (Handbuch aus der Reihe "Deutsche Landeskunde", mit nicht mehr ganz modernem Text, aber voller Informationen). 448 Seiten, 43 Abb., gebunden. Sonderausgabe DM 19,80.

Hubert Thoma: Mosel und Saar. Von den Vogesen bis zum Rhein. (Wie der Elsaß-Band von G. Richter.) 451 Seiten, 64 Abb., gebunden. Sonderausgabe DM 19,80.

Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle. Lieferung, solange Vorrat reicht,.

Wer von Ihnen war das?

Wir erhielten folgende Überweisungen ohne Absenderangaben am:

8. 2. 90: Konto des Absenders 162435 DM 58,—
29. 8. 90: Konto des Absenders: Postgiro Karlsruhe 437 29-755 DM 30.—
19. 10. 90: Konto des Absenders: Postgiro Stuttgart 1652 22-700 DM 40,—

Ohne Absender können wir diese Beträge leider nicht namentlich verbuchen, so daß die Einzahler eventuel lzum Jahresende eine Mahnung erhalten, die Ihnen zu Unrecht, aber unvermeidlich ins Haus flattert. Bitte melden Sie sich! Bei Einzahlungen nie den Absender vergessen.

Ebenso möge sich melden (bzw. das gleich auf dem Zahlungsformular vermerken), wer eine Spendenbescheinigung zu erhalten wünscht.

Hinüber und Herüber

50. Todestag von Louis Pinck

Am 8.12.1940 starb Louis Pinck in Hambach, dem er jahrzehntelang als Pfarrer treu gedient hatte. Er war im Sommer 1939 mit seiner Gemeinde nach Südwestfrankreich evakuiert worden, als er heimkam, fand er seine wertvolle volkskundliche Sammlung in traurigstem Zustand, die Grenztruppen hatten nicht nur die Grenze geschützt, sie hatten auch in den leerstehenden Häusern auf das barbarischste gehaust. Pinck war wohl der beste Kenner seiner lothringischen Heimat und war zutiefst betrübt über den Zustand, in den diese versetzt worden war. Kam hinzu die noch barbarischere Art, mit der der Gauleiter Bürkel seit Juni 1940 dort hauste mit den Ausweisungen und anderem verbrecherischem Unsinn. Der feinfühlige Pfarrer von Hambach hatte keinen Lebensmut mehr. Wir werden ihm immer für sein Lebenswerk dankbar sein; die fünf Bände "Verklingende Weisen", die er hinterlassen hat, sind eine der kostbarsten und vollständigsten Volksliedersammlungen eines Gaues. eh

Um den Rheinwald

Wie praktisch, ein Stückchen Rheinwald abzuholzen, um eine Fabrik zu errichten! Es ist ja nur Wald, kein Ackerland! Doch allmählich dringt die Erkenntnis durch, daß der Wald nicht nur etwas Schönes, sondern auch etwas Lebensnotwendiges ist. Die elsässischen Grünen sind wirklich "grün", nicht rot-grün. Ihr Anführer, Antoine Waechter, weiß, was er will. So hat sich auf sein Drängen hin der französische Landwirtschaftsminister Nallet und der Staatssekretär im Umweltministerium, Theo Braun, nach Markolsheim begeben, wo schon einmal eine "Umweltschlacht" geschlagen wurde, als eine Firma, die bleihaltige Produkte herstellt, sich dort niederlassen wollte. Die damals abgeholzten 50 Hektar sind jetzt Gebüsch, also nicht einmal Wald, aber den hohen Herrschaften wurde sehr deutlich gemacht, daß dies wieder einmal Wald werden könnte. Zwischen dem 1. Dezember und dem 1. März nächsten Jahres will man noch einmal alles überdenken. Freilich, es geht um 200 Arbeitsplätze in kurzer Frist und um 400 - 500 für später. Aber letzten Endes geht es noch mehr um die Zukunft menschlichen Lebens. eh

Elsässisch in einem bundesdeutschen Betrieb

Etwas ganz Neues und Aufschlußreiches stellte auf der Tagung der Evangelischen Akademie der Pfalz in Enkenbach der Bericht des Leiters des betrieblichen Bildungswesens der Firma Mercedes-Benz in Wörth am Rhein, Horst Rosenblüth, dar. In diesem Werk sind viele Leute aus dem nördlichen Elsaß beschäftigt. Dieser Bericht bot uns zum ersten Mal konkrete Zahlen über die Tätigkeit von Elsässern in einer bundesdeutschen grenznahen Firma und gab auch Aufschluß über darin ausgebildete Lehrlinge aus dem Elsaß. Es kam auch die sprachliche und bildungsmäßige Komponente zur Frage. Selbstverständlich ist die offizielle Sprache das Hochdeutsche.
Der Einzugsbereich der dort beschäftigten Elsässer reicht an die 70 km ins Land hinein. 26 Busse fahren täglich hin und zurück, die Hälfte der dort Arbeitenden kommt mit dem eigenen Wagen. Das Werk hat im ganzen 13.000 Beschäftigte, von diesen sind 2650 Ausländer, 2200 Elsässer, 450 von anderswoher. Einige sind schon 25 Jahre im Betrieb. Auch in der Betriebsleitung sind Elsässer. Ihr Verständigungsmittel ist die Mundart. Die Betriebsleitung ist mit ihren elsässischen Mitarbeitern sehr zufrieden. Von 9000 Lehrlingen, die sich im Jahr um einen Ausbildungsplatz bewerben, sind 3000 Elsässer, ein Drittel also. Diese Zahl ist in den letzten Jahren ziemlich konstant geblieben. Zu ihrer Ausbildung gehört ein intensives Sprachprogramm, das Früchte bringt. Als Heinrich Franke, der Leiter der Nürnberger Arbeitsvermittlungsanstalt den Betrieb besuchte, meinte er, dies sei die Vorform "des Weges nach Europa". me

Walhalla im Elsaß

Sie haben richtig gelesen! Soll man die Vermutung des elsässischen Historikers Guy Trendel - sie sei bei Zabern zu lokalisieren - belächeln oder ein bißchen ernstnehmen? Jedenfalls bringt die "Basler Zeitung" vom 26.10. einen entsprechenden Bericht, der durchaus ernstgemeint ist: Im Schlangental bei Zabern hätten die Alemannen zwischen 250 und 300 einen Kultplatz für Wotan geschaffen. Wir hörten bis jetzt immer, sie seien erst nach 400 Herren des Landes geworden. War das eine Vorhut? Die Begründung Trendels: Es gebe dort einen "Krappenfelsen" (Rabenfelsen), einen "Hirschberg", einen "Geißfelsen", dazu heiße das Tal "Schlangental". Es handle sich um lauter Tiere Wotans. Durch einen engen Spalt komme man in eine Höhle, der dortige "Wüstenberg" sei Wotan höchst persönlich gewidmet, und die Felsnadel "Spill" weise auf Freya, die Spinnerin, hin. Nun, es gibt mancherlei Meinungen. Wir weisen aber darauf hin, daß es beim oberelsässischen Winzenheim ebenfalls einen Krappenfelsen gibt, daß die Geisberge zahlreich sind, dort weideten nämlich die Ziegenherden. Orts- und Flurnamen mit Hirsch- und Hirz- gibt es überall in deutschsprachigen Landen, und daß eine steile Felsnadel "Spill" genannt wird, ist nicht außerordentlich. Ein Schlangental gibt es beim Weiler Mühltal unterhalb der Groß-Arnsburg. Ob dann noch viel von Wotan übrigbleibt, ist eine andere Frage. eh

Kennen Sie Henri Loux?

Das von ihm mit elsässischen Motiven gezierte Geschirr ist Ihnen sicher bekannt, wenn Sie auch den bescheiden geschriebenen Namen des Künstlers vielleicht nie beachtet haben. Sesenheim, sein Geburtsort, hat ihn gefeiert. Der früh Verstorbene hat es verdient, denn wenige haben den Reiz der elsässischen Landschaft, die damals noch lebendige bäuerliche Tracht so wiedergegeben wie er. Verdient hat er daran nicht viel und starb arm. Aber seine Wanderungen durch das Land haben ihn auf ihre Art für den fehlenden Reichtum entschädigt. Manch ein Winzer von Reichenweier, Rappoltsweiler und anderer Weinorte hat ihn in seinen Keller geholt, und Loux ließ sich das gerne gefallen. Das Programm der Sesenheimer Gedenkfeier war sehr ausgewogen, Lesungen in Mundart, in Hochdeutsch und in Französisch wechselten mit Liedern ab. Und Goethe durfte in Sesenheim natürlich auch nicht fehlen. Eines seiner schönsten Sesenheimer Gedichte, "Willkommen und Abschied", eines von jenen, die den Durchbruch vom konventionellen barocken Versemacher zum großen Dichter zeigt, wurde vorgetragen. eh

Ein volksbewußter Gemeinderat

Aus den DNA vom 5.8.1990 übersetzen wir einen Teil des Berichtes über die Arbeit des Gemeinderates von Sundhofen im Kreis Kolmar: "Im Zusammenhang mit dem Appell des Hohen Komitees für die Förderung der Sprache und Kultur im Elsaß und in Deutsch-Lothringen betont der Gemeinderat die starke Verbundenheit der Elsässer mit ihrer kulturellen Identität und erklärt, daß die Wahrung der Mundart und die Entwicklung der Zweisprachigkeit von hohem nationalem Interesse sind. Er verlangt einen zweisprachigen Unterricht im Kindergarten und in der Grundschule, also auch den Unterricht der Muttersprache (gemeint ist die Mundart, die Red.) und deren schriftliche Form, des Hochdeutschen. Das gleiche wird für die Oberstufe gefordert. Der Gemeinderat wendet sich an die Lehrer, die Eltern, die Wirtschaft, die kulturell und sozial tragenden Kreise und ruft sie auf, sich durch eine gemeinsame Anstrengung entschieden für die Förderung des Elsasses einzusetzen, gestützt auf das vorhandene sprachliche Vätererbe. Der Gemeinderat beschließt auch, Schritt für Schritt die Zweisprachigkeit im öffentlichen Leben wieder einzuführen."
Nach unserem Wissen hat noch kein Gemeinderat sich so entschieden für das Volkstum im Elsaß eingesetzt. eh

"Ja zu Strasbourg"

Dieser Tage las man von einem Baden-Badener Förderkreis, der die Anwartschaft Straßburgs als Europa-Hauptstadt unterstützen will. Anreger seien Victoria-Geschäftsführer Christian Frietsch in Baden-Baden gemeinsam mit dem Straßburger Chef-Redakteur der DNA, Alain Howiller. Der Name ging daneben: Heißt Straßburg auf deutsch nicht mehr "Straßburg"? Ist man in Baden-Baden für Sprachenmischmasch? Setzen wir den Fall, Mainz sollte Europa-Hauptstadt werden, im Badeort Vichy würde sich ein französischer Förderkreis auftun, würde der sich etwa "Oui pour Mainz" schreiben? Da würde doch "Mayence" stehen. Es scheint, den Deutschen geht das Sprachgefühl genauso verloren wie ihr Stehvermögen. me/eh

Vom Weinland

Der Elsässer Wein wird knapp! Er ist halt zu gut. 1987 auf 1988 wurden 934.000 Hektoliter verkauft, vom Mai 1989 bis Mai 1990 aber 1.100.000, das reicht an die Grenze der Möglichkeiten, es entspricht einer Durchschnittsernte. Schließlich aber muß noch gelagert werden, besonders Spätlesen und sonstige besonders gute Tröpfchen. Exportiert wird hauptsächlich in die Bundesrepublik, 1989 waren es 186.537 HL, 60 Prozent des Gesamtexports. Doch die Bundesdeutschen kennen hauptsächlich den Edelzwicker, man möchte ihnen auch den "Pinot blanc", den Riesling und den Gewürztraminer schmackhaft machen. Diese sind natürlich teurer als der Edelzwikker. Aber wir raten auch dazu, einmal diese Weine zu probieren, nicht zu vergessen übrigens den Muskateller und den Tokaier, der nichts mit dem Tokaier Süßwein aus Ungarn gemein hat. eh

Hinüber und Herüber

Einige Zahlen

Die Volkszählung des letzten Frühjahrs hat ergeben, daß im Elsaß 1.620.822 Menschen leben, im Unterelsaß 961.425, im Oberelsaß 669.397, das bedeutet gegenüber 1984 eine Zunahme von 54.774. Die Geburten übersteigen die Todesfälle um runde 7000 im Jahr. Straßburg hat 254.264 Einwohner, Mülhausen 109.000, Kolmar 64.635. Mülhausen hat von 1982 - 1990 3500 Einwohner verloren. Ebenfalls abgenommen hat die Bevölkerung in den Kantonen Schirmeck, Drulingen, Lützelstein, Zabern und Schiltigheim (Unterelsaß), Markirch und Mülhausen (Oberelsaß).
Aus dem Oberelsaß pendeln 33.500 Arbeitskräfte ins Ausland, rund 30.000 in die Schweiz, 3500 in die Bundesrepublik. Das ist eine Zunahme um 11,5 Prozent. Den oberelsässischen Betrieben fehlen allmählich die benötigten Fachkräfte, höhere Löhne und ein freundlicheres Arbeitsklima locken sie weg. eh

Erhaltung von Burgen

Wir haben mehrmals schon über solche Unternehmen berichtet, nicht zuletzt von den Arbeiten an der über Kolmar gelegenen weitläufigen Hohlandsburg. Für diese sind 10 Millionen Franken vorgesehen, es geht um mehr als nur die Erhaltung, Gebäulichkeiten der Burg des wackeren Lazarus von Schwendi sollen wieder überdacht werden. Aber auch Burgen im hinteren Münstertal wie Schrankenfels und Hahneck sollen gerettet werden.
In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß die Hohlandsburg in der nationalsozialistischen Zeit sozusagen als Blitzableiter für den Odilienberg fungiert hat: Himmler wollte auf dem alten heiligen Berge des Elsasses eine Ordensschule schaffen. Fritz Spieser und Hermann Bickler gelang es, ihm klarzumachen, was das für ein Tritt ins Fettnäpfchen wäre, und wiesen ihn auf die Hohlandsburg hin. Er ging auf ihre Argumente ein. eh

Le Pen und das Volkstum

Bekanntlich wählen viele Elsaß-Lothringer Le Pens "Front National". Das ist auf den ersten Blick erstaunlich, doch, schaut man genauer hin, nicht mehr: Sie haben genug von der Pariser Schlamperei und Vetterleswirtschaft und erwarten von der starken Hand Hilfe.
Ist aber Le Pens Propaganda in allen Stücken ehrlich? Er ist bekanntlich Bretone, von der Abstammung her also kein Nachfahre der Leute aus der Ile de France, deren Sprache nun alle anderen Sprachen Frankreichs aus dem Neste drängt, wie der junge Kuckuck die rechtmäßigen Kinder seiner Pflegeeltern. Das Werbeplakat seiner Nachwuchsorganisation "Front national de la jeunesse" zeigt einen trotzig daherschreitenden jungen Mann, hinter dem ein alter Gallier mit martialischem Schnauzbart, etwa Vercingetorix, sich auf eine mächtige Streitaxt stützt. (Der Stiel ist allerdings etwas zerbrechlich!). Die Linke legt er dem jungen Manne auf die Schulter und sagt ihm: "Sois fier de ton identité et protège-la!" (Sei stolz auf dein eigenes Wesen und schütze es.)
Daß der Bretone nichts von der überlieferten Sprache seiner keltischen Vorfahren hält, ist bekannt, wenn er auch einen keltischen Krieger zum Pätron seiner Jugendgruppen erkoren hat. So wird mit der "identité" auch kaum das elsässerdeutsche Wesen seiner Wähler gemeint sein. Also fallen die, die ihn wählen, auf einen faulen Zauber herein. Und die Bundesdeutschen, die rechts stehen und ein wenig mit Le Pen liebäugeln und ihn um seine Erfolge beneiden, müßten ein wenig vorsichtiger sein und daran denken, daß der gleiche Mann nichts von der deutschen Sprache von über anderthalb Millionen Menschen hält. eh

Frau Trautmann und die Zweisprachigkeit

Ist sie für eine Förderung oder ist sie nicht dafür? Oft sieht es aus, als käme aus ihrem Munde nur ein Lippenbekenntnis. So wollte der hartnäckige und aktive Senator Goetschy am 13. Oktober seine Hohe Kommission für die Zweisprachigkeit in Straßburg tagen lassen, doch Frau Trautmann fand daran nicht viel Gefallen. Nun hat ihr der Bürgermeister von Schlettstadt die Schau gestohlen, er hat sofort seine Stadt angeboten: Am 1. Dezember werden eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten in Schlettstadt aufmarschieren, um für die Zweisprachigkeit einzutreten, allen voran der "Europäer" Pflimlin, der in seiner aktiven Zeit für die Erhaltung der angestammten Sprache im Elsaß überhaupt nichts getan hat. Vielleicht bereut er dies jetzt. Dann der viel einsatzbereitere Rektor Deyon, ein Minister aus dem italienischen, aber frankophonen Aostatal, baskische Vertreter und Persönlichkeiten aus anderen Minderheitengebieten,wo Sprachen bedroht sind. eh

Anfrage

Kann jemand Auskunft geben über das fernere Schicksal von Prof. Dr. Paul Wentzcke, dem früheren Leiter der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft und über den Verbleib seiner Nachkommen? Eventuelle Antworten sind an den Sitz unserer Gesellschaft, Wiesenstr. 110, 7024 Filderstadt (Bernhausen), über Frau Schlecht zu richten.

Frankreich in Osteuropa

Die politische Wende in Osteuropa soll gründlich genutzt werden, um dort die französische Sprache und Kultur zu fördern: In Prag, Budapest, Bukarest, Warschau, Krakau sollen die dortigen Zentren erneuert werden, in Preßburg, Sofia, Rostock, Dresden, Leipzig, Moskau werden neue geschaffen. Die "Alliance Française", die in vielem unseren "Goethe-Instituten" entspricht, nur viel zielbewußter national ist, erweitert auch ihr Netz.
Natürlich werden die Medien nicht vergessen, Radio- und Fernsehsendungen werden verstärkt, 48 osteuropäische Journalisten werden geschult.
Es werden Hunderte von Stipendien geschaffen, sowohl für Osteuropäer in Frankreich wie für Franzosen in Osteuropa. So sollen 630 osteuropäische Französischlehrer ihre Kenntnisse in Frankreich erneuern können. In der Tschechoslowakei werden vier neue zweisprachige Züge an Gymnasien gegründet, in Rumänien und in Ungarn je einer. Viele Tausende führender Kräfte aller Art werden in Frankreich ausgebildet werden.
Frankreich versteht es immer noch, seinen Einfluß auszuweiten, früher ging das mit militärischen Mitteln, heute mit kulturellen. eh

Erstaunlich und erfreulich

In Lörrach wurde dem Präfekten des Oberelsasses (Haut-Rhin), Claude Guizard, der Hebeldank 1990 verliehen. Das ist erwähnenswert. Claude Guizard steht seit 1986 dem Departement vor. Bis zu diesem Datum war er von 1981 ab Unterpräfekt von Mülhausen. Er hat ein Buch mit dem Titel "Trésor dialectal - üssem gantze Elsaß" herausgegeben, eine Sammlung elsässischer Spruchweisheiten, Redensarten, Worten und Begriffen, die er französisch und hochdeutsch erläutert. Alles Wissenswerte über den Menschen, Familie, Liebe und Tod, über die täglichen Dinge ist in dieser Sammlung enthalten. Man möchte wünschen, daß das Vätergut, das von einem aus Paris stammenden, dort aufgewachsenen Präfekten zusammengetragen wurde, nicht nur auf dem Papier erhalten bleibt, sondern im täglichen Umgang Leben behält, lebendiger Besitz bleibt von Menschen, die dort daheim sind, wo diese Redensarten gebräuchlich waren. me

Noch einmal Bernecker

Das Buch Berneckers "Die geopferte Generation" besprachen wir ausführlich und brachten bereits mehrere Auszüge. Ob der folgende im Hinblick des Wandels im Osten, auch in der Sowjetunion, vielleicht anders betrachtet werden muß als vor einigen Jahren, als Bernekkers Buch erschien?
"Zum letzten Male ließ man uns auf dem Sportplatz antreten zu einem großen Abschiedsmeeting. Unser Freund der Politruk wollte sich von seinen Schäfchen verabschieden.
Seine letzten Worte blieben mir stets in Erinnerung, doch ich habe ihre Bedeutung bis heute noch nicht begriffen. Über Tausende kahlköpfiger Skelette hinweg brüllte er förmlich: Dites la vérité quand vous rentrerez en France et n'oubliez jamais votre grande amie, la Russie. Jawohl, Herr Kommissar, Sie haben uns aus der Tiefe unserer Seele gesprochen. Wir werden ganz gewiß die Wahrheit verkünden, wenn wir nach Hause zurückkehren, mit welcher Zärtlichkeit Sie uns so liebevoll behandelt haben. Wir werden auch unseren großen Freund Rußland so schnell nicht vergessen sowie die Tausende von Kameraden, die wie Vieh verendeten, weil Sie sie verhungern ließen.
Wollte uns dieser Mann durch die Blumen andeuten, was er nicht laut sagen konnte oder war er tatsächlich so blöd und glaubte ernstlich, was er sagte? Ich jedenfalls weiß bis heute noch nicht, was er meinte oder ob er uns für Idioten hielt. Dies war jedenfalls der letzte Propagandaschachzug, den wir über uns ergehen lassen mußten." (S. 395)
War dieser Politruk tatsächlich so blöd, daß seine Sprüche wörtlich genommen werden müssen und eingebleute Phrasen wiedergeben, oder war er ein Heller, der es verstand, in verschleierten Worten einen Hinweis zu geben? Wie dem auch sei, das Buch des deutschen Soldaten wider Willen übersteigt weit den elsässischen Blickwinkel, es ist ein äußerst wahrhaftiges Kriegsbuch. Über unsere Geschäftsstelle kann es bezogen werden.

Allen unseren Mitgliedern und Lesern danken wir für die bewiesene Treue und wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und gesegnetes Jahr 1991!